

Schönheit und Ästhetik

Spieglein, Spieglein an der Wand ...

... wer ist die oder der Schönste im ganzen Land? Diese Frage aus dem allseits bekannten Grimmschen Märchen „Schneewittchen“ stellen wir uns beinahe täglich – Männer neuerdings ebenso wie Frauen und das nicht ohne Grund. Schönheit und Ästhetik steht für den persönlichen Erfolg in der modernen Industriegesellschaft, sagt man ...

Autor: Kristin Pakura, Leipzig



Kristin Pakura

■ **Unbarmherzig entscheiden** die ersten 15 Sekunden einer Begegnung über Sympathien und Vertrauen zwischen Menschen. Was kann bei diesem alles entscheidenden ersten Eindruck mehr überzeugen als das Äußere? Pheromone könnten Sie antworten. Stimmt. Trotzdem entkommt niemand dem kritischen Blick in den Spiegel und der Frage, was schön ist.

Welche Rolle spielt das Schönsein in unserer Gesellschaft?

Worin liegt der Nutzen ästhetischen Empfindens? Ein Ansatzpunkt der Schönheit auf den Grund zu gehen, ist sicher die vielfach benannte biologisch-naturwissenschaftliche Erklärung: Schön ist, was einen biologischen Vorteil bringt; schön sind Merkmale, denen wir in unserem tiefsten biologischen Inneren nicht widerstehen können. Sicher ist Attraktivität zu einem gewissen Grad ein Signal, dass der Körper gesund und leistungsfähig ist. Aber dass Schönheit nur der primären Lebensfunktion dient, überzeugt nicht. Bei genauer Betrachtung scheint ein Zusammenhang zwischen Gesundheit, Fortpflanzungstauglichkeit und gutem Aussehen absurd, denn das Gros der Bevölkerung hat keine Modelmaße. Ebenso wenig passen Schönheitsideale, die sich im Wandel der Zeit erheblich verändert haben, ganz in dieses Schema. Dass wir die Rubensdamen heute nicht mehr als Idealbild empfinden, ließe sich zwar damit begründen, dass wir Nahrung im Überfluss haben. Aber unser jetziges Schönheitsideal jenseits der Untergewichtigkeit geht weit über ein gesundes Maß hinaus: Die Medien propagieren perfekte Körper, die mit natürlicher Anstrengung kaum zu erreichen sind. Als Resultat boomt die Schönheitschirurgie und Essstörungen nehmen deutlich zu.

Eine gute Erklärung für diesen Schönheitswahn liefert Wilhelm Trapp, Literaturwissenschaftler der Universität München: In dem Maße, wie die Bedeutung der

menschlichen Körperkraft durch technische Entwicklungen abnehme, gewinne er Bedeutung als soziales Zeichen hinzu.

Gutes Aussehen scheint heute mehr als nur Selbstzweck zu sein, sondern einen Eigenwert zu haben. Als schön und begehrenswert gilt der Körper, in den sich die Spuren von Disziplin eingegraben haben. Der fitte, schöne und schlanke Körper soll nicht nur Jugend und Leistungsfähigkeit signalisieren, sondern vor allem einen starken Willen. Das Umfeld soll sehen, dass man etwas für die Figur tut. Die Zeiten, in denen man nach getaner Arbeit deftig essen und seelenruhig auf dem Sofa liegen durfte, sind vorbei. Heute tritt einem selbst das Fernsehprogramm in den Hintern und zwingt in die Laufschuhe und auf den Weg zum nächsten Kosmetikstudio. Oder, wenn man es sich leisten kann, zum Schönheitschirurgen. Ob durch Arbeit oder mittels Medizin – Hauptsache das Ergebnis stimmt.

Übrigens wird auch die alte Aufteilung in „schönes“ und „starkes“ Geschlecht verworfen. Gerecht oder nicht, aber auch Männer müssen mittlerweile stark und schön sein. So werden heute bereits 40 Prozent der Diätprodukte von Männern gekauft und Umfragen ergaben, dass sich fast jeder fünfte Mann in Deutschland einer Schönheitsoperation unterziehen würde.

Die Symbolik des schönen Körpers hat natürlich einen enormen wirtschaftlichen Wert. Die Werbung nutzt das Schöne als Projektion unserer Wünsche. Der ökonomische Zweck liegt auf der Hand: Schönheit ist ein Wirtschaftszweig – einer der boomt. Über 11 Milliarden Euro wurden in Deutschland im vergangenen Jahr allein für Kosmetik und Körperpflege ausgegeben.

Täglich werden wir von einer Flut von Bildern unglaublich schöner Menschen bombardiert. Unsere Schönheitsvorstellungen werden dabei von dem geprägt, was wir täglich sehen. Und dann ist normal, was eigentlich nicht normal ist. Dass diese Idole nur im Bild existieren, dank technischer Mittel bis ins letzte Detail